

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 8

Artikel: Basilea, la grande, von Bädeker, dem jüngern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basilea, la grande,

von Bädeler, dem jüngern.

Gewöhnlich heißt es, Basel liege da, wo der Rhein eine Biegung macht; aber es ist nicht so, sondern der Rhein macht da eine Biegung, wo Basel liegt, von wegen weil er bei all dem Ditschditschbaitschboitsch, das da gesprochen wird, wunderbarlich wird und einmal sich mit eigenen Ohren überzeugen möchte, was denn eigentlich deutsch oder teutsch sei; darum windet er sich auch klug zwischen dem spargelreichen Waggisland und dem beamteten gegangenen Breisgau nordwärts, der Vorelei in die Arme.

bleiben wir in Basel!

Da das Nationalmuseum noch nicht eröffnet ist, so gucken wir uns sonst wo um, zum Beispiel am Rheinsprung, wo die Universität ist, die fünf Fakultäten zählt: Gottesgelahrte, Geistesbrechler, Vacillenkundige, Lexikon-schnüffler und Durchgefallene. Ein Gäßlein hinauf und ein Gäßlein hinab, wo man gelegentlich über Scharreien stolpern kann, gelangt man ins Rathshaus, wo diejenigen Großrathsmitglieder, welche nicht sonstwie abgehalten sind, über des Landes Wohl und Weh, Straßen- und anderes Pflaster desübertreten und meistens mit dem einverstanden sind, was der Herr Vorredner gesagt hat. Da die Großrathsmitglieder Landesväter genannt werden, so kann hier auch ein Junggeleierte Vaterfreunden erleben. Auf der Tribüne ist zu Muthen eine Stube, daß man Eier ausbrüten könnte, wenigstens Winbeier.

Die freie Straße hat daher den Namen, daß sie selten frei ist, weil sie fast alle Vierteljahr aufgebrochen wird; man ist noch nicht einig, ob da Gold gesucht oder verlockt wird; hingegen hat man Hülfspitälern erbaut, für wenn etwa Einer das Genick brechen sollte.

Schön wäre es, wenn schöne Wirthschaften am schönen Rheine wären. Aber, oha! Hingegen dem Wirthig entläng und am Klümmelinsbach gibt es zu Hunderten. Auf der Selegesellschaft beim Münster ist's nicht ganz lauber, da sind agents provocateurs und ähnliches Volk, daß man nie seines Lebens sicher ist. Die Schächer spielen Schach und die Zichariothe nehmen ein halbes Duzend Zeidungen, da man doch nur eine nehmen sollte. Mitunter hält ein Dioskurenpaar einen höchst amüsanten Dialog über das Barometerwetterglas und die Wirthshausdividenden.

Auf den Gassen Basels muß man nicht etwa meinen, es gebe so viele Geometer, weil gar viele Leute das Stecklein wagrecht unter dem Arm tragen; es ist dieß so guter Ton; übrigens hat man ja eine Augenheilkunst.

Bei einem Hause nahe dem Plaz, wo eine durchlöcherzte Holzwand von der Unfehlbarkeit der weltlichen Schützen Zeugniß ablegt, ist auch ein geistliches Zeughaus. Ich konnte der Dämmerung wegen nicht sehen, ob die Ueberchrift heißt:

Les signes des temps

oder

Les signes des temps.

Uebrigens ist Basel fortwährend Waffenplaz der englischamerikanisch-württembergischen Heilsarmee, trotzdem laut Bundesverfassung das Betreten unsers Landes durch fremde Armeen mit Waffengewalt zurückgewiesen werden sollte.

Musikallisch ist Basel im höchsten Grade, man zählt 9421 Klaviere a 5—10 Kostgänger. Man unterscheidet Maniarden- und Kammermusik; erstere ist etwas populärer, gedeiht im Februar am besten; letztere ist salonfähig, während die Abonnementskonzerte längst bürgerlich anständig geworden sind und meist mit dreimal gewaschenen Handschuhen und mäßigem Kunstverständnis besucht werden.

Nah bei dem St. Jakobsdenkmal ist eine Straße, wo man meint, man sei in den Festungswerken von Schlüsselburg oder Kronstadt; aus treuer Anhänglichkeit gegen einen ihrer edelsten Bürger haben die Basler diese Backsteinperspektive Peter Merianstraße genannt.

Ich war in drei Kaffeehäusern, um vielleicht eine Zeitung in die Hand zu bekommen; im ersten war sie nicht da, im zweiten war sie erst vor ein paar Minuten noch da gewesen, und im dritten sah der Wöb drauf.

Im Winter hat man's gut in Basel, da sieht man nämlich sofort, welches die öffentlichen Gebäude sind, nämlich die, wo bei Glatteis nicht gelandet und bei Schneefall nicht gewischt wird.

Ich besuchte die Kunsthalle und wäre in der Restauration schier erdrückt worden und ging dann beim Theater vorüber, wo sie die Stücke fast so oft wiederholen wie in Paris, sah am Musiksaal die mit Ruß gepuderten Köpfe berühmter Komponisten und fand dann an einer nahen Straßenecke die feilgebotenen Photographien von Universitätsdozenten. Da dacht' ich in meiner Beschränktheit: Halt, hier muß der Tempel der Weisheit nicht mehr ferne sein! Wichtig: drei Schritt davon war die „bairische Halle“!

Die leidige Konkurrenz.

Nun hat auch Dr. Koch bereits den Konkurrent gefunden.

Es werden wohl die Kranken jetzt beneidet von den Gesunden.

Liebreich, so heißt der neue Mann; er ist für Arm und Reich es, Denn nimmt er uns in seine Kur, so ist es was — Liebreiches.

Der Schrecklichste der Schrecken.

Auf dem Anarchistenkongreß zu Capolago im Tessin wurde als Ziel unter anderem der Tod aller Bourgeois bezeichnet. Ferner wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Sobald zu den vorhandenen Anarchisten noch einer hinzukommt, d. h. so bald das Duzend voll ist, findet bei schönem Wetter eine große Revolution statt.

2) Jeder Kapitalist wird ohne Weiteres zum Tode verurtheilt und abgemurkt, das Geld unter die Anarchisten vertheilt.

3) Wer beim Essen von Braten oder beim Trinken von Wein betrunken wird, wer sich mit Seife wäscht und sein Haar kämmt, wird als Bourgeois angesehen und abgemurkt.

4) Musiker, Schauspieler, Künstler, und alle, welche zum Vergnügen der Bourgeois beitragen, sowie solche, welche sich durch überflüssige Kenntnisse, wie fremde Sprachen, Mathematik, doppelte Buchführung, Naturgeschichte, Wurstmachen u. s. w. hervorthun, sind verdächtig und werden abgemurkt.

5) Nur diejenigen, welche als Anarchisten bekannt sind, haben das Recht, weiter zu leben.

6) Alle Anarchisten jedoch, welche nicht zu dem beschlußfassenden Duzend Anarchisten gehören, sind überflüssig und verdächtig, und können nachträglich auch abgemurkt werden.

7) Der Vorsitzende hat das Recht, die übrigen elf Mitglieder des Anarchistenbundes, wenn sie ihm verdächtig vorkommen, zu guillotinieren.

8) Sollte der Vorsitzende allein übrig bleiben, so ist er verpflichtet, sich als Kapitalisten selbst abzumurken.

Thermidor.

„Wie,“ sprach der Bürger Zeit, „es leuchtet euch nicht ein,
„Weßhalb Sardou die Schredensherrschaft schildert,
„Den Böbel, wie er ganz und gar verwildert — —
„O glaubet mir, ich schen' euch reinen Wein:
„Die Schredensherrschaft ist kein bloßer Zeitvertreib,
„Ich kenne sie genau, denn ich — ich hab' ein Weib.“

Vorschläge für die Thierschuhvereine.

(Von Bräuner Hans Jergeli.)



Wenn man Füßchen den Kopf einschlägt auf dem Rand des Büßers, soll man wenigstens excusez sagen; bei reinen Füßchen ist Betäubung mit Eau de Cologne zu empfehlen.

Wenn sich ein Fioß aus bessern Familien ins Proletariat verirrt hat, soll man ihn wieder zurecht-führen.

Alle drei Häuser weit soll man Bürgerhüh-linge an die Fensterläden hängen, damit die Hunde auch einmal etwas Andres als Salpeter zu riechen bekommen.

Leichte Personen sollen gratis Droischen fahren dürfen, hingegen haben Männer von Gewicht zu Fuße zu gehen.

Schneidern ist das Reiten unterlagt von wegen der Sichelhaftigkeit der Beine.

Liebesbriestauben dürfen nur an einem Süßholzfeuer gebraten werden. Feine Reitspferde darf man nur bei ganz vornehmen Hochzeiten oder bei Virtuosenconcerten ersten Ranges stundenlang im Schnee stehen lassen.

Da die Juden bei ihrem alterthümlichen Schächten beharren, so sollen sie consequent sein und auch auf ihren alterthümlichen Kameelen reiten, statt Eisenbahnen und Telegraph zu benutzen.

Bei Wettrennen soll man den Pferden eine jockeyfarbige Seidenschleife an die Schweifswurzel machen, damit sie außer den Sporen und Gertenhieben auch ein Vergnügen haben.

Alten Köffern soll man das Gnabenbrot schenken und die Würste aus jungen Säulein bereiten.

Damit es dem guten Würstlein auch fernerhin wohl ergehe, soll man ein gutes Tröpflein dazu trinken.

Man soll nicht bei offenem Fenster Klavier spielen, weil es den Hun-den Migräne macht.

Alberne Menschen soll man nicht Schaf und Fiel nennen, weil es eine Ehrenbeleidigung dieser nützlichen Thiere ist.

Nicht die reifen, sondern die unreifen Trauben soll man mit Säulein umhüllen, damit die Späßen keine Leibschmerzen friegen und des Nachts drei Mal aufstehen müssen.